

Aktuelles und Neuerscheinungen

Volker Müller: Abschied von Sontamur. Roman

I

Dem Roman ist ein Goethe-Motto vorangestellt, das der Leser ernst nehmen sollte: Es erspart ihm entstehende Unsicherheiten bei der Lektüre. Das Motto begründet eine fast verzweifelte Suche nach menschlichen Beziehungen in einer sonst leeren Welt, „wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt“. Wählerisch will der Erzähler bei dieser Suche keinesfalls sein, das kann er auch nicht, wie sich bei der Lektüre des Romans herausstellt, zu vielseitig und teils durch die Zeiten verwirrt werden die Menschen vorgefunden. Nur jemanden zu wissen, „der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben“, mache die Erde „erst zu einem bewohnten Garten“. Macht man sich die Mühe und sucht das Zitat bei Goethe – es stammt aus dem 5. Kapitel des Romans Wilhelm Meisters Lehrjahre, der Verfasser teilt uns die Herkunft nicht mit -, so öffnet sich eine zweite Pforte zu dem Werk: Es ist ein Roman der Suche, teils einer verzweifelten Suche, in einer verwirrten, teils orientierungslosen Zeit, die – und das ist ein wesentlicher Vorzug des Romans – bis in die Gegenwart nichts von den Verwirrungen verloren hat, im Gegenteil.

Doch ist es noch nicht genug der wegweisenden Bemerkungen Der Roman wird von seinem Schöpfer Volker Müller den Mitgliedern der Vogtländischen Literaturgesellschaft Julius Mosen und ihrem Vorsitzenden Dr. Spitzner gewidmet. Das ist ein Hinweis darauf, wie diese Gesellschaft über eine Gemeinschaft von Mitgliedern mit gemeinsamen Interessen hinaus zu einem vertrauensvoll wirkenden Freundschaftsbund geworden ist, zu dem man Vertrauen haben und in den man sich auch mit seinen Problemen und Sorgen einbringen kann. Und: Die Literatur ist dort zu einer heilsamen Medizin geworden, um diese Freundschaft zu entwickeln und zu erhalten, bei aller Unterschiedlichkeit der Menschen in Denken und Handeln.

Ein letzter Wink dann, ehe der Roman beginnt: Gedichte würden zitiert, heißt es, sie stammten von dem Greizer Lyriker Günter Ullmann (1946-2009). Auch dieser Hinweis ist mehr als eine bibliografische Information: Der Lyriker steht für eine Dichtung, die aus Widerspruch und Opposition entstanden ist. Er wurde ein Künstler – er schrieb, malte auch und komponierte: Ein Freund war Ibrahim Böhme, der unter Freunden gesucht war als „Mensch“, der er sein wollte, bis seine Freunde feststellen mussten, dass er nicht nur allen helfen wollte und 1990 Vorsitzender der neu gegründeten Ost-SPD wurde, sondern sie auch verraten hatte. Günter Ullmann sah in ihm – in der eigenen Lebensbeschreibung für die Süddeutsche Zeitung vom 19. Mai 2010 - einen „Erzieher und Lehrer“ zugleich, der „Toleranz und Humanismus“ vermittelt und zum Widerstand aktiviert habe. Auch in der Stasi, so meinte er, habe er sich für Veränderungen eingesetzt. Es wundert nicht, dass dieser Ibrahim Böhme als eine Gestalt des Romans auftritt, als Paul Brauner, dem Böhmes Schicksal auf den Leib geschneidert wurde. Der Leser möchte mehr wissen, erfährt dieses Mehr aber nicht; dafür wird er mit dem Bruchstück eines Romantitels von Gerhart Hauptmann versorgt – „Narr in Christo, Mann ohne Herz“ erinnert an den Roman Der Narr in Christo Emanuel Quint und öffnet die Interpretationsmöglichkeiten fast unbegrenzt. Das bringt, selbst dem, der den großartigen Roman mit biografischen Entsprechungen zu Peter Hille und Else Lasker-Schüler kennt, nichts, was ihn sinnvoll weiterführen könnte. Bildungsnachweis? Ablenkung oder Notlösung beim Verzicht auf die tatsächlichen Vorgänge?

Aktuelles und Neuerscheinungen

Volker Müller belässt es bei einem Schleier über den biografischen Details von Volker Brauner, deutet aber an, dass die Zusammenarbeit mit dem MfS komplizierter verstanden werden kann als in der bekannten Schwarz-Weiß-Malerei von Spitzel und Bespitzeltem.

II

An dieser Stelle wird die Einführung in den interessanten, aufwühlenden, aber auch irritierenden Roman unterbrochen, denn es soll eines der Probleme genannt werden, die ihn begleiten. Das genannte Beispiel deutet an, dass nur der Leser, der Ibrahim Böhme kennt und auch das Buch, was Christiane Baumann über ihn geschrieben hat (Manfred ‚Ibrahim‘ Böhme. Das Prinzip Verrat 2015), mit der Gestalt des Paul Brauner im Roman - ein Deckname Böhmes war „Paul Bonkarz“ - etwas beginnen kann. Dann allerdings wird deutlich, dass es dem Erzähler nicht leicht gefallen ist, mit dieser Gestalt umzugehen. Sie erscheint als leidend und leidensfähig, aber auch als widersprüchlich und zwiespältig, schließlich als engagiert und widerständig. Diese Konflikte in einer Person, die, denkt man an Günter Ullmanns Einschätzung über Ibrahim Böhme, durchaus so zerrissen gewesen sein kann, wäre als mögliche Romanhandlung denkbar, aber wird nicht für den Ablauf des Romans genutzt und so verschwindet die Gestalt des Paul Brauner schließlich in einem riesigen Figurenensemble, das nicht recht agiert. Dieses Beispiel steht für viele andere: Episoden und Anekdoten werden aufgenommen, die erwartungsvoll stimmen und Handlungen anzukündigen scheinen, endlich aber doch folgenlos bleiben. Es wirkt gerade in diesen Passagen so, als wären hier jene Gestalten versammelt worden, die im biografischen Ablauf der Hauptgestalt eine Position der Zeitgeschichte einzubringen haben, um Erinnerungen an eine bewegte Zeit im Leben der Hauptgestalt zu befriedigen. Zahlreiche Gestalten gehören neben Paul Brauner in diese Gruppe, darunter den schillernden Hagen Würker, für den ich das Vorbild nicht erschließen konnte. Erst ab der Mitte findet eine Konzentration auf das Schicksal der Hauptperson statt, die den Leser wieder zurückführt in das ursprünglich skizzierte Geschehen.

Der Roman ist in die drei Bücher Berge und Täler, Schattenspiele und Querfeldein gegliedert. Hauptgestalt sollte der unauffällige, „normale DDR-Intellektuelle“ (Volker Müller) Hans Berg, ein Onkel des Verfassers, sein. Bis zu seinem 70. Geburtstag wird das Leben dieses Wissenschaftlers geboten, der nichts anderes als ein Physiker sein will und dem deshalb auch die Rückkehr in seine Heimatstadt Sontamur, das ist Greiz, schwer fällt, zumal er zur Gartenarbeit kein rechtes Verhältnis bekommt. Es fehlt ihm die strenge Ordnung seiner Wissenschaft; da Berg Physiker ist, wird dieser Konflikt besonders deutlich. Dafür gewinnt die Beschäftigung mit der Familiengeschichte zunehmend an Bedeutung. Das konzentriert sich schließlich auf die Rolle von Großvater, „der potente Unternehmer und stoische Einzelgänger“, und Vater, „der Bannerträger jenes Neuen, das nun schon wieder ein Altes war“ und der dazu unter ungeklärten Umständen starb. Doch auch hier weckt der Autor mit solchen Hinweisen mehr Erwartungen denn befriedigt werden. Manches bleibt in der Fülle der Details unerwähnt und entstandene Spannung bleibt auf der Strecke. Allerdings war das eine Folge der Fülle des Materials, es macht aber deutlich, was im Roman vergeben worden ist.

Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Beziehung zur Gegenwart, mit Verdächtigungen als politisches Gestaltungsmittel sind die Pole, zwischen denen sich die gesplitterte Handlung bewegt und bis in die Gegenwart ragt. Vorwürfe, Fragen und kritisch betrachtetes Verhalten stehen gleichberechtigt nebeneinander. Dabei wurden allem Anschein nach biografische Akzente auch durch

Aktuelles und Neuerscheinungen

Lebensstationen des Autors verstärkt, besonders in Passagen über musikalische Ereignisse und Erlebnisse.

Zentraler Ort wird ein Haus am Hang, das Hans Berg in der Stadt seiner Kindheit erbt und in das er nach einem arbeitsreichen Leben zurückkehrt; als junger Physiklehrer hatte er, nach Auseinandersetzungen in der Schule, in der er tätig geworden war, die Heimat verlassen und sich bis zum Hochschullehrer emporgearbeitet. Eine alltägliche Laufbahn war das eher nicht, doch betont der Autor vielfach, dass dieser Hauptgestalt „der letzte wissenschaftliche Ehrgeiz“ gefehlt habe und bescheinigt ihr auch sonst durchweg Mittelmäßigkeit und fehlende Bereitschaft. Das schützt ihn allerdings nicht vor Gerüchten und Verdächtigungen, Anfeindungen und Bösarbeiten. Daraus entwickelt sich dann eine strukturierende Handlung in der zweiten Hälfte des Romans.

Verwirrung bietet, dass der Autor nicht mit realen Namen und Begriffen arbeitet – die DDR erscheint als „Freie Republik Talanta“, die SED als „Geeinte Sozialistische Arbeiter- und Bauernpartei“ (GSABP) usw. – indem mit Phantasienamen, die utopisch-phantastisch anmuten, der Bezug zur Wirklichkeit und zur Geschichte noch verschwommener, der Blick auf die Gestalten im gleichen Vorgang unschärfer wird. Das wird für die eingeweihten Leser, für diejenigen, die sich der Widmung annehmen bzw. die Hinweise interpretieren können, zum unterhaltsamen Puzzle, für andere dagegen werden die Vorgänge verschwommener. Der Zweck des Verfahrens ist nicht deutlich: Wer Müllers literarisches Werk kennt, weiß um die Neigung des Schriftstellers zur Insel Hiddensee; dieser Name ist selbst Programm, warum er nun zu „Lüttebakken“ verfremdet wird bleibt rätselhaft. Warum wird ein „Bruderstaat“ zu Sarkundien – soll an das mythische Sarmatien erinnert werden und eine weitere Orientierung, wie am Beginn, gegeben werden? Ist mit der „Landeshauptstadt Mantribur“ nun die Landeshauptstadt Thüringens oder die Deutschlands gemeint, für die wohl eher „Hauptstadt“ gilt? Andererseits hat in Mantribur eine riesige Kundgebung stattgefunden, auf der eine „neuere, freiere Ordnung“ verkündet wurde, womit nichts anderes als die Kundgebung auf dem Alexanderplatz vom 4. November 1989 gemeint ist, auf der es tatsächlich um eine solche Ordnung ging?

Doch es bleibt eines: Hinter der manchmal ironisch verbrämten Wirklichkeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Regionen des thüringischen und des sächsischen Vogtlandes schlummert eine dokumentierte Wirklichkeit, die auf eine Familie konzentriert wird, eine Durchschnittsfamilie, und die eine Vergangenheit dokumentiert und eine Gegenwart analysiert, in der noch nichts bewältigt ist und, wie der Autor mehrfach andeutet, auch nichts bewältigt werden soll..

III

Ein Vorzug des Romans liegt in seiner Alltäglichkeit: Leser können in den meisten Fällen Parallelen zum eigenen Leben in den zurückliegenden siebzig Jahren finden, zustimmen oder widersprechen, ergänzen oder Bestätigung finden. Seine Freude hat der Leser bei Beschreibungen, in denen die Vielseitigkeit Müllers deutlich wird, wenn der Musiker Müller über den Schriftsteller zu dominieren scheint: „Da saß jeder Ton, kam jeder Lauf wie gestochen und bei den Kantilenen fürchtete man um Bögen und Instrumente“. Weniger Freude kommt bei den Platituden auf, bei der „Traumfrau“, zumal die manchmal durchscheinende Ironie hier purem Ernst gewichen ist: „Kein Zweifel: Julia war eine Traumfrau. Leidenschaftlich war sie zu allem Überfluss auch noch.“ Das würde bei einem Erich

Aktuelles und Neuerscheinungen

Kästner durchgehen, hier aber eher nicht. Wenn die Kapitelüberschrift dann auch noch „Die Traumfrau aus der Provinz“ heißt, merkt man, dass es autobiografisch ernst gemeint ist, aber der Autor seine Fähigkeiten als Erzähler vergessen hat.

Doch nennen wir am Schluss noch den sicher größten Vorzug: Der Roman ist erstaunlich aktuell. Er spricht von immer wiederkehrenden Kriegsgefahren mit immer gleichen Absichten, er nennt Unterstellungen und Forderungen an Deutschland, die geschichtliche Lehren vergessen lassen, weil wirtschaftliche und nationalistische Interessen sich in den Vordergrund schieben. Und deshalb ist dieser Roman dringend zu empfehlen.

Volker Müller: Abschied von Sontamur. Roman. Leipzig: Engelsdorfer Verlag 2020, 320 S., 18,- €